

Verbandstag 2015

**Genossenschaften in Bayern – erfolgreich
gestern, heute und morgen.**

Unterschleißheim, 9. Juli 2015

Konrad Irtel

Ehrenamtlicher Verbandspräsident
Vorsitzender des Verbandsrats

Sehr geehrte Gäste des Verbandstags,
sehr geehrte Vertreter der internationalen, der
deutschen und der bayerischen
Genossenschaftsorganisation,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
sehr herzlich heiÙe ich Sie alle anlässlich unseres
116. Verbandstags willkommen.

„Die Stärke liegt im Zusammenhalt“ – so wurde es
eben im Film auf den Punkt gebracht. Diesen
Zusammenhalt der genossenschaftlichen Familie
dokumentieren wir jährlich bei unserem Verbandstag
– heute zum 116. Mal.

Sie, meine lieben Gäste, sind der lebendige Ausdruck
dafür, wie die Genossenschaften die bayerische
Gesellschaft prägen.

Ihre Teilnahme spiegelt die große Vielfalt unserer
Organisation wider: Alle Branchen aus den ländlichen
und gewerblichen Warengenossenschaften sind
heute vertreten. Zudem ist das ganze Spektrum
unserer genossenschaftlichen Finanzgruppe heute
versammelt: Von den kleinsten Raiffeisenbanken mit
einer Bilanzsumme von 25 Millionen Euro über die
großen in Bayern mit über 4 Milliarden Euro bis hin

zu unseren Verbund- und Kooperationspartnern. Heute nehmen wir uns die Zeit, gemeinsam die Genossenschaften im Freistaat zu feiern und eine Standortbestimmung vorzunehmen.

Ich begrüße alle, die als aktive Vorstände und Aufsichtsräte, Mitarbeiter und Pensionisten, ehemalige Verbandsdirektoren und Verbandsratsvorsitzende, frühere Genossenschaftsvorstände und Aufsichtsratsmitglieder unserer Einladung zum Verbandstag so zahlreich gefolgt sind.

Gerne möchte ich aus den Reihen einige unserer Gäste namentlich und stellvertretend für alle begrüßen. Sie alle nehmen in besonderer Wertschätzung für die Genossenschaften in Bayern am heutigen Verbandstag teil.

Ich würde mich freuen, wenn wir am Ende der Begrüßung einen großen, versammelten Applaus für alle unsere Gäste hören.

Mit großer Freude heiße ich an erster Stelle die diesjährigen Festredner willkommen: Herrn Professor Marcel Fratzscher, Präsident des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung in Berlin, und Herrn

Professor Dietmar Rößl, Vorstand des Forschungsinstituts für Kooperation und Genossenschaften in Wien.

Ein herzliches Grüß Gott allen Vertretern der Politik, vor allem aber den Damen und Herren Abgeordneten aus dem Deutschen Bundestag und aus den Reihen des Bayerischen Landtags. Ich danke für Ihre Verbundenheit zur genossenschaftlichen Gruppe, die Sie mit Ihrer Anwesenheit deutlich machen!

Mit Ihnen möchte ich auch die politischen Vertreter aus Bund und Land, den Bezirken, den Landkreisen und Kommunen herzlich willkommen heißen. Sie alle, das wissen wir sehr zu schätzen, arbeiten mit den bayerischen Genossenschaften in den Regionen hervorragend zusammen. Ein herzliches Vergelt's Gott für Ihr Kommen.

Einen persönlichen Gruß möchte ich vor allem Herrn Uwe Fröhlich, Herrn Manfred Nüssel und Herrn Dr. Eckardt Ott zuzurufen, die heute als Vertreter unserer Spitzenverbände BVR, DRV und DGRV bei uns sind.

Herrn Professor Klaus Josef Lutz, Vorsitzender des Vorstands der BayWa AG, möchte ich ebenfalls gerne begrüßen. Ein herzliches Willkommen auch an

die Vorstände der bayerischen Holdings, die Herren Gregor Scheller, Wilhelm Oberhofer und Rainer Wiederer.

Ich freue mich sehr über die heutige starke Präsenz der genossenschaftlichen Finanzgruppe, die mehrheitlich durch die Vorstandsmitglieder unserer Verbundunternehmen vertreten wird: Ich begrüße Sie alle sehr herzlich, allen voran die Vertreter unseres Spitzeninstituts, der DZ Bank.

Ein herzliches Grüß Gott auch an unsere Hypothekenbanken im Verbund, heute vertreten durch Herrn Dr. Louis Hagen, Vorstandssprecher der Münchener Hypothekenbank und Herrn Manfred Salber, Vorstandsmitglied der DG Hyp.

Ein Willkommensgruß gilt allen Teilnehmern aus den Reihen der Bausparkasse Schwäbisch Hall und der R+V Versicherung, der Union Asset Management Holding und der DZ Privatbank sowie der Fiducia & GAD IT AG. Von der TeamBank darf ich Herrn Vorstandsvorsitzenden Alexander Boldyreff begrüßen.

Aus dem Bereich der Verbund- und Vertragspartner im Versicherungsbereich richte ich ein herzliches

Willkommen an Herrn Klaus Leyh, Vorstandsmitglied der Bayern-Lebensversicherung. Von unserem Versicherungspartner Allianz begrüße ich Herrn Harald Hontheim, Mitglied der Geschäftsleitung. Herr Timo Holland vertritt die Süddeutsche Krankenversicherung.

International verbindet uns besonders mit den Genossenschaften im Alpenraum ein gutes Miteinander. Ich begrüße daher herzlich die Vertreter der Verbände aus Österreich und Südtirol, mit besonderer Freude und genossenschaftlicher Verbundenheit den neuen Obmann der Raiffeisenorganisation in Südtirol, Herrn Herbert von Leon.

Zudem begrüße ich alle Vertreter der Deutschen Bundesbank und der BaFin, ebenso Frau Petra Riemer-Mertens von der Regierung von Oberbayern, unserer Aufsichtsbehörde. Es freut mich, dass ich zudem zahlreiche Vertreter der Bayerischen Staatsministerien sehe. Schön, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind.

Alle Teilnehmer aus den Behörden, Kammern und Verbänden möchte ich herzlich willkommen heißen.

Unsere Verbundenheit mit dem Mittelstand zeigt sich auch heute durch die Anwesenheit von Herrn Dr. Thies Claussen, stellvertretender Vorstandsvorsitzender der LfA. Ebenso herzlich begrüße ich als Vertreter der Kammern den Präsidenten der IHK München und Oberbayern, Herrn Dr. Eberhard Sasse, und den Präsidenten der Handwerkskammer Schwaben, Herrn Hans-Peter Rauch, sowie den Ehrenpräsidenten der Handwerkskammer für München und Oberbayern, Herrn Heinrich Traublinger. Auch den Vertretern des Bayerischen Bauernverbands gilt mein herzlicher Gruß, ich freue mich sehr, dass Herr Präsident Walter Heidl heute bei uns ist.

Abschließend heiße ich auch die Vertreter der Presse, die unseren Verbandstag heute begleiten, willkommen.

Sehr geehrte Damen und Herren, verehrte Vertreter unserer Mitgliedsgenossenschaften, liebe Gäste – seien Sie alle herzlich willkommen zum 116. Verbandstag der bayerischen Genossenschaften!

Vielen Dank für Ihren gesammelten Beifall zur Begrüßung unserer Gäste.

Meine Damen und Herren, es ist gute Tradition im Genossenschaftsverband Bayern, auf dem Verbandstag gemeinsam im Rückblick auch derer zu gedenken, die heute nicht mehr bei uns sein können, weil sie im vergangenen Jahr verstorben sind. Bitte erheben Sie sich von den Plätzen, um an die Verstorbenen unserer Organisation zu erinnern.

In diesem Jahr möchte ich stellvertretend für alle Verstorbenen der Genossenschaftsorganisation an Herrn Peter Petschl, stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Raiffeisenbank Ebrachgrund erinnern. Er ist im Oktober mit 58 Jahren im aktiven Dienst als Vorstand von uns gegangen. Er stand von der Lehre bis zum Vorstandsmandat im Dienst der mittelfränkischen Raiffeisenbank und hätte in diesem Jahr sein 40-jähriges Raiffeisenjubiläum feiern können.

Wir werden ihm und allen unseren Verstorbenen ein ehrendes Gedenken bewahren.

Sie haben sich zu Ehren der Verstorbenen von den Plätzen erhoben. Ich danke Ihnen!

Üblicherweise, sehr geehrte Damen und Herren, endet an dieser Stelle der Redebeitrag des Verbandsratsvorsitzenden mit einigen wenigen Schlusssätzen. Heute ist das anders. Ich rede jetzt einfach weiter. Nicht etwa deshalb, weil ich in meinen verbleibenden Amtsmonaten noch übermäßigen Gefallen an großen Redeauftritten gefunden hätte. Der Anlass ist vielmehr den Geschehnissen der vergangenen Wochen geschuldet. Daher habe ich mich in Abstimmung mit den Kollegen in Präsidium und Verbandsrat entschlossen, heute die Rede zu unserem Verbandstagsmotto zu übernehmen.

Bevor ich jedoch zu Ihnen über das sprechen werde, was Genossenschaften gestern, heute und morgen in Bayern erfolgreich gemacht hat beziehungsweise macht, möchte ich das tun, was Sie ohne Zweifel von mir erwarten: Ich will den Blick auf die Geschehnisse der letzten Wochen im Verband und rund um Professor Götzl richten.

Lassen Sie mich dazu vorab das betonen, was für mich unverrückbar gilt: Ich erfreue mich noch immer täglich daran, in der Funktion des ehrenamtlichen Präsidenten für den GVB Verantwortung zu tragen. Diese Verantwortung wiegt mitunter schwer, aber sie löst in mir auch viel Freude aus!

Denn für mich ist der GVB ein toller Verband. Er hat erstklassige Mitarbeiter. Er leistet Hervorragendes für seine mittlerweile 1.300 Mitglieder. Er hat in den zurückliegenden zehn Jahren eine bemerkenswerte Entwicklung genommen. Er ist von seinen Mitgliedern akzeptiert und seine Leistungen werden honoriert.

Das haben uns nicht zuletzt immer wieder die Mitgliederbefragungen gezeigt. So auch die jüngste. Deren Ergebnisse werden im Moment aufbereitet und in den nächsten Monaten präsentiert und publiziert. Das, was ich vorab an Ergebnissen sehen konnte, zeigt mir: Sie, die Mitglieder des GVB, schätzen die Arbeit des GVB unter Leitung seines Vorstands hoch. Diese Wertschätzung gegenüber dem Vorstand prägt auch unsere Arbeit im Verbandsrat – das darf ich stellvertretend für meine Kollegen hier sagen. Es ist zugleich eine Wertschätzung, die von kritischem

Vertrauen geprägt ist. Was zunächst nach Widerspruch klingt, war und ist für uns die Basis der Zusammenarbeit. Nämlich Vertrauen in die operative und strategische Führungskraft des Vorstands einerseits. Zugleich sachliche, prüfende und beurteilende Begleitung der Vorstandsarbeit durch den Verbandsrat andererseits.

Diese Haltung leitet uns nun auch im Blick auf die staatsanwaltlichen Ermittlungen bezüglich Professor Götzl. Ich habe es mehrfach gesagt und will es hier gerne wiederholen: Wir, der Verbandsrat, unterstützen die staatsanwaltlichen Ermittlungen und wollen mit den Mitarbeitern des GVB zur Sachverhaltsaufklärung beitragen. Dazu sehe ich uns verpflichtet. Das sind wir Ihnen, die als Mitglieder den Verband tragen, schuldig!

Deshalb haben wir bereits im Mai und damit unverzüglich eine externe Anwaltskanzlei mandatiert. Denn wir wollen die Aufklärung aller im Raume stehender Vorwürfe. Und wir wollen eine fachkundige Analyse, die uns hilft zu erkennen, an welchen Stellen womöglich die verbandsinternen Kontrollprozesse zu verbessern sind. Hierbei werden uns die mandatierten Compliance-Experten ebenfalls

unterstützen. Wir werden nach Vorlage der Ergebnisse dann aufgerufen sein, unsere Schlüsse zu ziehen, die gegebenenfalls notwendigen Änderungen einzuleiten und schließlich konsequent nachzuhalten.

Eine weitreichende Entscheidung haben wir bereits getroffen. Und mit „wir“ meine ich den GVB-Verbandsrat sowie Professor Götzl. Wir werden uns zum 31. Juli 2015 einvernehmlich trennen. Sie werden es der Medienberichterstattung entnommen haben.

Professor Götzl hat als Vorstandsvorsitzender den GVB in den vergangenen Jahren sehr erfolgreich geleitet und in seiner Ausrichtung wichtige Akzente gesetzt. Ganz besonders in der Wahrnehmung der Belange der Mitglieder gegenüber dem deutschen und auch dem europäischen Gesetzgeber hat er bei der Umsetzung von regulatorischen Vorhaben für die Volksbanken und Raiffeisenbanken und damit auch für deren Kunden hervorragende Arbeit geleistet.

Für die Zukunftsfähigkeit der Genossenschaftsorganisation hat er wichtige Initiativen angestoßen und auf den Weg gebracht.

Dafür danke ich Professor Götzl an dieser Stelle – persönlich und im Namen des Verbandsrats. Für die Zukunft wünschen wir ihm alles Gute.

Wenn Sie mich nun fragen würden, wie ist es um Dein Inneres bestellt – angesichts dessen, was Du uns hier alles schilderst? Was löst das alles bei Dir aus? Dann würde ich Ihnen mit einem Zitat Friedrich Wilhelm Raiffeisens antworten:

„Kopfhängerei ist nicht nötig und sogar ein Übel; aber Ehrlichkeit in allen Dingen [und] Gewissenhaftigkeit [...] – die sind absolut nötig.“

Das soll und wird, sehr geehrte Damen und Herren, unser Leitmotiv in den nächsten Wochen und darüber hinaus sein.

Die zitierten Worte unseres Gründungsvaters sind wertvoll und sie geben mir Zuversicht. Sie helfen mir aber auch ganz praktisch, nun elegant den rhetorischen Weg zu unserem Verbandstagsmotto einzuschlagen.

Denn Kopfhängerei ist an diesem Verbandstag in der Tat nicht angebracht. Die Genossenschaften in Bayern waren gestern erfolgreich, sind es heute und werden es auch morgen sein. Zumindest wenn wir

den Ratschlag des französischen Schriftstellers Victor Hugo beherzigen. Der sagte einmal: „Die Zukunft hat viele Namen: Für Schwache ist sie das Unerreichbare, für die Furchtsamen das Unbekannte, für die Mutigen die Chance.“

Wir sollten deshalb mit erhobenem Haupt der Zukunft mutig entgegengehen. Das fällt natürlich umso leichter, je besser wir den Kern unseres Erfolgs kennen. Ich möchte deshalb in dieser Rede vier Fragen aufwerfen.

Erstens: Was hat uns in der Vergangenheit stark gemacht?

Zweitens: Was davon gilt heute noch?

Drittens: Was müssen wir für die Zukunft bewahren?

Und viertens: Was müssen wir darüber hinaus tun, um zukunftsfähig zu sein?

Meine Damen und Herren, was hat uns in der Vergangenheit stark gemacht? Gerne möchte ich meine 45 Berufsjahre nutzen und mich der Antwort auf diese Frage aus meinem persönlichen Blickwinkel heraus nähern. Sie erleben damit die Perspektive desjenigen, der die genossenschaftliche Familie zunächst aus der Nähe und dann als ein Teil von ihr kennenlernen durfte.

In diesem nahezu halben Jahrhundert ist unglaublich viel passiert. Als ich 1970 meine Karriere begann, gab es noch keine Geldautomaten, keine EC-Karte und kein Online-Banking. Die Bankkunden konnten alle Bankgeschäfte am Schalter in der Filiale tätigen.

Das hat sich grundlegend verändert. Ein dichtes Netz aus Geldautomaten übernimmt heute die flächendeckende Bargeldversorgung. Das Online-Banking ist seit Langem Standard und die Bedeutung der Filiale wandelt sich.

Diese Beispiele stehen stellvertretend für viele weitere technologische Neuerungen im Bankgeschäft. Festhalten möchte ich: Die Genossenschaftsbanken haben diesen technischen

Wandel stets angenommen und aktiv mitgestaltet. Mit Erfolg. Jeder unserer Bankkunden kann heute zu jedem Zeitpunkt an jedem beliebigen Ort seine Bankgeschäfte erledigen. Wir haben damit die weitgehende Entgrenzung der Finanzdienstleistungen vom Ort und von der Zeit erreicht.

Dass die Genossenschaftsbanken heute zu den besten ihrer Branche zählen, hätte vor rund zehn Jahren kaum jemand offen zu prognostizieren gewagt. Denn, meine Damen und Herren, viele von Ihnen haben bestimmt noch den Abgesang auf das Genossenschaftswesen im Ohr. Ein Chor vermeintlicher Experten tönte damals, dass die Genossenschaften nicht mehr als ein Anachronismus des 19. Jahrhunderts seien: Zu klein, zu unflexibel und zu altmodisch für das neue Jahrtausend.

Ich habe diesen Untergangspropheten nie geglaubt. Dafür habe ich das Genossenschaftswesen zu gut kennen gelernt. Daher wusste ich: Die Genossenschaften haben es immer geschafft, mit der Zeit zu gehen – auch wenn, gestatten Sie mir diese Bemerkung, die Genossenschaften sich dabei manchmal ein wenig Zeit lassen.

Fest steht: Heute im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts stehen wir sehr gut da. Die Finanzkrise hat viele großen Banken an den Rand des Abgrunds gedrängt – nicht aber uns, die Genossenschaftsbanken. Die anschließende Rezession hat viele Unternehmen einiges an Substanz gekostet – bei den bayerischen Genossenschaften passierte das Gegenteil. Die bayerischen Genossenschaften haben sich in der Hochphase der Krise vielmehr als Hort der Stabilität und der Verlässlichkeit erwiesen.

Der Grund für diese Stabilitätsleistung der Genossenschaften ist aus meiner Sicht ganz klar: Wir sind nicht profitgetrieben, sondern folgen einem Förderauftrag. Wir sind auch nicht in gleichem Maße wie andere Unternehmen abhängig von den globalen Entwicklungen. Dafür sorgt unser Fokus auf die regionale Wirtschaft. Die Anreize, im Sinne der Region und ihrer Menschen zu handeln, sind bei uns groß. Dazu trägt die tiefe Verwurzelung unserer Mitglieder und Mitarbeiter in ihrer Heimat bei. All diese Gründe auf den Punkt gebracht: Wir haben den Mut, anders zu sein.

Zugegeben, mit unserem Anderssein stoßen wir manchmal auf Widerstände. Ich erinnere mich etwa noch gut an die heftige Kritik aus der EU-Kommission am Drei-Säulen-System vor einigen Jahren. Die damalige Wettbewerbskommissarin Neelie Kroes kritisierte das deutsche Bankensystem. Insbesondere die kleinteilige Struktur sei veraltet. Außerdem drohte sie kartellrechtliche Maßnahmen in Gang zu setzen, weil ihr der Marktanteil der Sparkassen und Genossenschaftsbanken zu groß war.

Meine Damen und Herren, ich habe diese Kritik schon damals nicht verstanden. Und ich verstehe sie auch heute nicht, wenn Akteure in Brüssel oder anderswo sie regelmäßig wiederholen.

Denn die Menschen sind nicht Kunde bei einer Genossenschaftsbank, weil sie es müssen. Sondern sie sind unsere Kunden, weil sie uns vertrauen. Unser Geschäftsmodell ist auf Nachhaltigkeit angelegt, und das wissen unsere Kunden eben zu schätzen. Nicht umsonst sind heute über 2,9 Millionen Menschen in Bayern Mitglied einer Kreditgenossenschaft.

Außerdem ist die starke Stellung der Volksbanken und Raiffeisenbanken doch vielmehr die Folge als die Ursache einer fehlerhaften Wettbewerbsordnung. Im 19. Jahrhundert versagte der freie Markt. Es gab keine flächendeckende Versorgung mit Finanzmitteln und Bankdienstleistungen. Deshalb wurden die Genossenschaftsbanken gegründet. Und natürlich waren sie deshalb die einzigen Banken vor Ort. Sonst wollte das Geschäft damals ja keiner machen.

Ähnliche Verhältnisse wie damals drohen in den ländlichen Gebieten auch heute wieder. Viele Institute ziehen sich mehr oder weniger vollständig aus der Fläche zurück. Wir Genossenschaften gehören nicht dazu. Wir sind weiter für unsere Kunden und Mitglieder da, weil das unser Auftrag ist.

Wir haben unsere starke Stellung jedenfalls nicht deshalb, weil wir andere benachteiligen. Sondern wir haben diese Stellung, weil wir unseren Förderauftrag ernst nehmen! Das unterscheidet uns von anderen Unternehmen. Auf die Frage „Was hat uns in der Vergangenheit stark gemacht?“ lautet deshalb wiederum meine Antwort: Es ist unser Mut, anders zu sein.

Damit bin ich bei der zweiten Frage: Was davon gilt heute noch? Ich möchte nun meine persönlichen Beobachtungen als Vorstandssprecher einer Kreditgenossenschaft zusammenführen und versuchen, sie in einen etwas größeren genossenschaftlichen Zusammenhang zu stellen.

Aus meiner Sicht ist unsere größte Stärke, dass wir über fast 160 Jahre Strukturen etabliert haben, die Bewährtes bewahren, aber dennoch Neues integrieren können. Ich bin davon überzeugt: Diese Fähigkeit zur Transformation mit Tradition beruht ganz wesentlich auf dem Demokratieprinzip – ein Mitglied, eine Stimme.

Das klingt vielleicht für manche etwas widersprüchlich. Denn Demokratie ist zwar eine wunderbare Sache, aber eines ist sie nicht: Demokratie ist nicht schnell. Demokratische Entscheidungen brauchen Zeit. Schließlich müssen bei den Entscheidungsprozessen sehr viele Interessen berücksichtigt werden. Das ist bei den Genossenschaften nicht anders als in der Politik.

Das mag zunächst wie eine Schwäche aussehen. Gerade weil Geschwindigkeit mittlerweile weithin als Qualitätsmerkmal in der Unternehmensführung gilt. Doch das ist ein Trugschluss. Der Erfolg der Genossenschaften ist aus meiner Sicht im Gegenteil darin begründet, dass sie sich mit ihren Entscheidungen Zeit lassen.

Die Dauer und die Qualität einer Entscheidung sind keine Widersprüche. Oder wie der Schriftsteller Fürst Hermann von Pückler-Muskau es ausdrückte: „Gut Ding will Weile haben.“ Damit hatte er recht, meine Damen und Herren, auch wenn er Preuße war.

Denn es ist keine Schwäche, dass die Interessen der Mitglieder gleichberechtigt berücksichtigt werden müssen. Im Gegenteil. Erstens wird eine Entscheidung besser angenommen, wenn sie möglichst vielen Mitgliedern dient und nicht etwa nur die Vorstellungen der wichtigsten Gesellschafter oder Shareholder widerspiegelt.

Zweitens sorgen die notwendigen Diskussions- und Abstimmungsprozesse dafür, dass viele Sichtweisen und Informationen in die Entscheidungen eingehen. So kommen gute, überlegte und akzeptierte

Entscheidungen zustande. Das braucht Zeit. Wir sollten auch künftig den Mut haben, anders, mit weniger Hektik, aber dafür besser zu entscheiden. Und offenkundig gefällt das den Menschen im Land. Anders kann ich mir nicht erklären, dass die Mitgliederzahl der Genossenschaften in Bayern Jahr für Jahr wächst – wie bereits erwähnt auf mittlerweile 2,9 Millionen.

Meine Damen und Herren, aus eigener Erfahrung darf ich Ihnen sagen: Wenn alle mitreden dürfen, ist das für die Entscheider natürlich nicht immer vergnügenssteuerpflichtig, oft kompliziert und nicht selten sogar paradox. Jeder Einzelne von uns hat unterschiedliche, eigene Interessen. Jede Genossenschaft soll aber der Förderung der Mitglieder insgesamt dienen. Und darin besteht für die Vorstände im Genossenschaftswesen die große Führungskunst: Die Einzelinteressen zu bündeln und auf die Erfüllung unseres Auftrags hin auszurichten.

Ich bin immer wieder erstaunt, wie gut das Modell Genossenschaft funktioniert – heute genauso wie gestern. Und ein bisschen stolz darauf bin ich auch. Das gebe ich gerne zu. Denn unsere Genossenschaften zeigen jeden Tag, dass

Demokratie und wirtschaftlicher Erfolg gut zusammenpassen. Unser Mut anders zu sein, zahlt sich aus. Nicht nur für unsere genossenschaftlichen Unternehmen. Unser Gemeinwesen profitiert von unserem Engagement ebenso – finanziell und gesellschaftlich direkt vor Ort.

Allein im Jahr 2014 haben wir 465 Millionen Euro an Ertragsteuern gezahlt. Damit leisten die bayerischen Genossenschaften ihren Beitrag zur Finanzierung unseres Gemeinwesens. Die Genossenschaften in Bayern weichen der Besteuerung nicht aus, sondern stellen sich ihrer Verantwortung. Und das nicht nur beim Steuern zahlen. In ganz vielen Bereichen unseres Zusammenlebens gilt: Die bayerischen Genossenschaften übernehmen Verantwortung.

Das gilt für die 263 Energiegenossenschaften, die für eine bürgernahe, dezentrale und effiziente Energiewende unverzichtbar sind. Ihre Arbeit hat sogar Eingang in die neue Enzyklika von Papst Franziskus gefunden. Dort steht: „An einigen Orten werden Kooperativen für die Nutzung erneuerbarer Energien entwickelt, welche die lokale Selbstversorgung einschließlich des Verkaufs der

überschüssigen Produktion ermöglichen. Dieses einfache Beispiel zeigt: Während die existierende Weltordnung sich als unfähig erweist, Verantwortungen zu übernehmen, kann die örtliche Instanz einen Unterschied machen.“ Meine Damen und Herren, über ein solches Lob von nahezu höchster Stelle darf man sich zunächst einmal einfach freuen.

Dass Papst Franziskus das genossenschaftliche Engagement als beispielhaft hervorhebt, ist aber bei aller gebotenen Demut und Bescheidenheit kein Zufall. Denn die Übernahme von Verantwortung für die Gesellschaft ist ein Wesenszug aller Genossenschaften. Deshalb macht jede Genossenschaft in Bayern einen Unterschied. Jede von ihnen übernimmt Verantwortung in ihrer Region und für ihre Region. Das verdient Beachtung und Respekt!

Die 99 Warengenossenschaften im Freistaat beispielsweise sind die Triebfedern der regionalen Wirtschaftskreisläufe und erfüllen eine wichtige Mittlerfunktion zwischen Industrie, Konsumenten und regionaler Landwirtschaft.

Der regionale Geldkreislauf wird von den 279 Volksbanken und Raiffeisenbanken in Bayern in Schwung gehalten. Und das trotz der vielen Regulierungswellen und der aktuellen Zinsflaute.

Besonders viel Verantwortung tragen in diesem Jahr die 163 Milchgenossenschaften, durch deren Hände jedes Jahr rund fünf Millionen Tonnen Milch gehen. Nach dem Wegfall der Milchquote bieten sie den Milchbauern dauerhaft stabile Rahmenbedingungen.

Ebenso übernehmen die vielen gewerblichen Genossenschaften, die es im Handwerk, im Handel, im freiberuflichen, im medizinischen und im sozialen Bereich gibt, Verantwortung. Ja, auch die Genossenschaften, die Wein keltern, Bier brauen oder einen Dorfladen betreiben, machen vor Ort oft den Unterschied aus. Denn sie tragen dazu bei, dass ihre Regionen lebendig und lebenswert bleiben.

Meine Damen und Herren, all das zeigt: Die bayerischen Genossenschaften sind vielfältig, bunt und erfolgreich. Ich bin sicher: Wenn wir weiterhin

mutig anders sind, wird das so bleiben. Dann ist die Zukunft für uns eine Chance, dann werden wir auch morgen erfolgreich sein.

Sie merken es, ich bin bei der Antwort auf die dritte Frage angekommen: Was müssen wir für die Zukunft bewahren? Ich bin fest überzeugt, dass unsere dezentrale Struktur ein entscheidender Bestandteil unserer Zukunftsfähigkeit ist. Wenn wir an den technischen Fortschritt denken, wird klar, was ich meine.

Denn mit Geldautomaten und Online-Banking hat der technische Wandel natürlich nicht aufgehört. Im Gegenteil: Ich habe das Gefühl, dass sich die technische Entwicklung vor allem im digitalen Bereich immer schneller vollzieht, dass die Zeit zwischen den Innovationen immer dichter wird. Das gilt längst nicht nur für den Bankbereich. Wir spüren das in allen 35 Branchen, in denen Genossenschaften im Freistaat aktiv sind.

Die Digitalisierung wird hin und wieder als neue industrielle Revolution bezeichnet – ich meine zu Recht. Denn was bedeutet Digitalisierung? Im Wesentlichen schafft sie eine sehr viel stärkere

Vernetzung der Prozesse zwischen dem Produzenten und dem Konsumenten. Die Digitalisierung ermöglicht es beispielsweise landwirtschaftlichen Betrieben, alle Prozesse aus einer Hand zu steuern: Von der Aussaat bis zur Ernte, über die Produktion, den Transport bis zur Verarbeitung und Lagerung. Das erspart viele Umwege.

Im Handel sehen wir die Auswirkungen der Digitalisierung schon länger. Mit Online-Shops hat es angefangen, mittlerweile gibt es intelligente Beschaffungssoftware und vor allem einen digitalisierten Zahlungsverkehr. Die Digitalisierung ermöglicht es so dem Konsumenten, ein Produkt direkt aus der Lagerhalle zu ordern. Den Umweg über den Laden muss er nicht mehr gehen.

In der Finanzbranche ist die Digitalisierung gerade ein besonders einschneidender Trend. Viele kleine Technik-Startups drängen mit innovativen Geschäftsmodellen auf den Markt. Diese Fintechs bieten Zahlungsverkehr, Kreditvergabe oder Vermögensverwaltung digital und onlinebasiert an. Das ermöglicht dem Bankkunden, seine Finanzgeschäfte direkt und mobil zu steuern.

Kurz gesagt: Mit der Digitalisierung wird der Kunde zum Mittelpunkt der Geschäftsprozesse. Das ist nun keine Bedrohung für uns Genossenschaften, sondern das ist eine Chance. Denn nah bei den Menschen zu sein, das ist ja genau das, was uns ausmacht.

Sehen Sie es mir nach, wenn ich das aufgrund meiner persönlichen Erfahrung als Geschäftsleiter wieder am Beispiel der bayerischen Volksbanken und Raiffeisenbanken verdeutliche. Da kenne ich mich einfach am besten aus. Und am Beispiel der Genossenschaftsbanken lässt sich nun mal sehr plakativ zeigen, wie sich durch die Digitalisierung Chancen eröffnen.

Wenn wir die Herausforderung der Digitalisierung annehmen, werden die bayerischen Volksbanken und Raiffeisenbanken einen echten Wettbewerbsvorteil haben. Denn im Gegensatz zu unseren digitalen Konkurrenten gibt es uns heute schon analog! Wir haben ein flächendeckendes Filialnetz. Wenn es uns gelingt, dieses analoge Filialnetz digital mit unseren Kunden zu verbinden, dann sind wir dem Bankkunden zu jedem Zeitpunkt und an jedem Ort nah.

Die Digitalisierung kann uns dabei helfen, unsere Marktposition zu festigen. Denn sie ermöglicht uns, viele Prozesse innerhalb der Bank besser zu managen. Dadurch können wir unseren Fokus auf die Bereiche konzentrieren, die uns wichtig sind – wie unsere Präsenz in der Fläche und das vertrauensvolle Verhältnis zu unseren Kunden. So können wir weiter da sein, wo unsere Wettbewerber nicht mehr sind oder nicht sein wollen: Nah dran an den Menschen in der Region.

Meine Damen und Herren, diese Ausrichtung passt nicht nur zu den Volksbanken und Raiffeisenbanken. Sie passt gut zu allen bayerischen Genossenschaften. Denn wir sind mitten in der Region, nah an unseren Mitgliedern, nah an unseren Kunden und nah an unseren Produkten.

Jetzt denken sich, meine Damen und Herren, sicherlich einige von Ihnen: Der Irtel hat ja recht, aber wie sollen gerade kleinere Genossenschaften diesen großen digitalen Transformationsprozess stemmen?

Genau da bin ich wieder bei unserer Stärke, bei unserem Anderssein. Viele Genossenschaften sind zwar relativ klein, aber sie sind nicht allein. Im

Verband sind wir viele und groß. Die Kombination – eigenständige Genossenschaft, ein Verband – gibt uns einerseits die unternehmerische Freiheit, selbst Lösungen zu finden. Wenn sich viele unabhängige Genossenschaften Gedanken darüber machen, wie man ein Problem lösen kann, dann ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass eine Lösung gefunden wird.

Andererseits bietet uns der Verband die Unterstützung, Probleme zu identifizieren und bei der Umsetzung von Lösungen zu helfen. Das hilft übrigens auch den größeren Genossenschaften. Indem wir regelmäßig zusammenkommen und uns austauschen, haben wir Mechanismen an der Hand, um die besten Lösungen allen anderen Genossenschaften im Verband bekannt und nutzbar zu machen. Zusätzlich können wir im Verband die Entwicklung und die Bereitstellung neuer Technologien anstoßen.

Mit unserer dezentralen Struktur vereinbaren wir „Crowd“-Intelligenz mit Transformationskompetenz. Oder etwas traditioneller mit Friedrich Wilhelm

Raiffeisen formuliert: „Was der Einzelne nicht vermag, das vermögen viele.“

Die Unabhängigkeit der einzelnen Genossenschaft zusammen mit der Vernetzung im Verband ist damit ein Organisationsmodell, das uns sehr viele Vorteile bietet. Wir haben die unmittelbare Nähe zu unseren Kunden und kennen ihre Wünsche. Weil wir unabhängig und doch verbunden sind, können wir deshalb auf Veränderungen kundenorientiert reagieren und große Transformationsleistungen vollbringen. Selbst wenn das wegen unserer demokratischen Entscheidungsstruktur – wie erwähnt – etwas dauern kann.

Auf die Frage „Was sollen wir bewahren?“ lautet deshalb meine Antwort: Die Kultur der unternehmerischen Freiheit, der Mitbestimmung und der gegenseitigen Unterstützung. Dann wird sich der Ausspruch von Hermann Schulze-Delitzsch immer wieder bewahrheiten: „Der Geist der freien Genossenschaft ist der Geist der modernen Gesellschaft.“

Meine Damen und Herren, an diesen bedeutenden Satz schließt sich die letzte, von mir eingangs gestellte Frage an: Was müssen wir darüber hinaus tun, um zukunftsfähig zu sein?

Nach meiner Auffassung ist eine Grundvoraussetzung für unseren Erfolg, dass die Kooperation der Genossenschaften untereinander weiterhin gut funktioniert. Um uns gemeinsam strategisch klug weiterentwickeln zu können, müssen wir fest verbunden bleiben.

Dafür brauchen wir einen starken Verband. Die Herkunft des Wortes drückt das schon aus. Verband kommt von verbinden. Noch im 18. Jahrhundert wurde das Wort Verband vor allem im Schiffsbau für tragende Bauteile verwendet.

Ich finde, das passt gut zu unserem Verband, meine Damen und Herren. Denn der GVB ist ein tragendes Bauteil unserer Zukunftsstrategie. Wir brauchen den GVB als starken Regionalverband, der unsere Bedürfnisse besonders gut kennt, weil er nah dran ist an seinen Mitgliedern.

Das ist nicht allein meine Einschätzung. In den letzten Wochen habe ich Gespräche mit vielen Mitgliedern der Genossenschaftsfamilie geführt. Dabei habe ich mir ein sehr klares Bild von ihren Erwartungen an den GVB gemacht.

Natürlich wird erwartet, dass die Beratungs- und Prüfungsleistungen des GVB weiterhin mit der gewohnt hohen Qualität angeboten werden. Der GVB soll aber noch mehr sein. Er soll als Fürsprecher der bayerischen Genossenschaften in der Genossenschaftsfamilie auftreten. Er soll die Anliegen und Interessen seiner Mitglieder aufnehmen und in die entsprechenden Gremien hineintragen. Er soll Botschafter der genossenschaftlichen Idee in der Gesellschaft sein. Im Dialog mit der Politik genauso wie im Austausch mit der Verwaltung und beim Auftritt in der Öffentlichkeit.

Umgekehrt soll der GVB auch Entwicklungen und Ideen innerhalb des Verbands verbreiten und als Multiplikator dafür sorgen, dass die guten Ideen Einzelner allen Mitgliedern zugute kommen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zu diesen Erwartungen zwei Dinge sagen. Erstens kann ich

festhalten, dass der GVB diesen Anforderungen bereits heute in hohem Maße gerecht wird. Die Grundausrichtung des GVB stimmt in der Prüfung, in der Beratung, in der Bildung und in der Interessenvertretung.

Natürlich muss man an der Feinabstimmung stetig arbeiten. Als Verbandsratsvorsitzender weiß ich: Das wird regelmäßig und mit großer Gewissenhaftigkeit getan. Der GVB verdient deshalb das Vertrauen seiner Mitglieder. Sie, meine Damen und Herren, können dem GVB als Ihrem Mittler, Ihrem Botschafter und Ihrem Fürsprecher vertrauen.

Umgekehrt muss der GVB zweitens auf das Engagement seiner Mitglieder vertrauen können. Der GVB lebt von der Partizipation. Davon, dass diejenigen mitmachen und mitreden, die von den Entscheidungen betroffen sind. Die Gremien geben dem GVB die Richtung vor. Sie, meine Damen und Herren, können als Vertreter Ihrer Genossenschaft in den Gremien über die Richtung mitbestimmen.

Deshalb appelliere ich an Sie alle: Engagieren Sie sich, bringen Sie sich ein, formulieren Sie aktiv Ihre Erwartungen und Wünsche. Aber akzeptieren Sie

auch, wenn die demokratische Entscheidungsfindung nicht alle Ihrer Interessen berücksichtigen kann. Nur so können wir weiterhin mutig anders sein, weiterhin Argumente austauschen und abwägen, um weiterhin die richtigen Entscheidungen zu treffen. Denn das ist die Antwort auf die vierte Frage, was wir tun müssen, um zukunftsfähig zu sein.

Meine Damen und Herren, der Kern unseres Erfolgs ist der Mut, anders zu sein. Deshalb sollte uns vor der Zukunft nicht bange sein. Für uns als bayerische Genossenschaften ist die Zukunft eine Chance.

An diesem Punkt, der Zukunft, wird gleich Professor Fratzscher einsteigen. Denn in seinem Vortrag wird es um die Investitionslücke in Deutschland gehen und damit darum, unter welchen Rahmenbedingungen wir in Zukunft unser wirtschaftliches, soziales und gesellschaftliches Zusammenleben gestalten werden.

Danach wird Professor Rößl über die genossenschaftliche Werteaura referieren und somit direkt an das Thema dieser Rede, den Mut anders zu sein, anschließen. Für beide Referenten haben wir einen Einführungsfilm vorbereitet.

Bevor wir zu diesem Teil des Verbandstags kommen, möchte ich noch einmal die Kernbotschaft meiner Gedanken zusammenzufassen:

Wir werden die Herausforderungen der Zukunft gemeinsam gestalten. Davon bin ich fest überzeugt. Wenn wir weiterhin mutig anders sind, dann können wir auch in vielen Jahren noch sagen: Gestern, heute und morgen erfolgreich – das sind die bayerischen Genossenschaften.

Vielen Dank!